Rechtschreibreform

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **38 (1982)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Rechtschreibreform

Mit der Bibel als Beweis . . .

Vor gut drei Jahrzehnten lernte ich einen Zeitungskorrektor kennen, der sich in seiner Sparte einen Namen gemacht hat. Sein größtes Anliegen war die Wiedereinführung des scharfen *S* (Eszett) in die schweizerische Rechtschreibung. Weißgott, er stand auf verlorenem Posten — obwohl er wenigstens erreichte, daß die Redaktionsschreibmaschinen eine Scharf-S-Taste erhielten . . .

Was würde dieser um die Rechtschreibung Bemühte aber wohl sagen, wenn er von den Sorgen und Nöten des Aargauischen Großen Rats erführe? Dieser hat nämlich Mitte Januar den Regierungsrat mit 68 zu 61 Stimmen beauftragt, durch eine Standesinitiative dafür zu sorgen, daß der Bundesrat alles unternehme, „damit im deutschen sprachraum die gemäßigte kleinschreibung sobald als möglich eingeführt werde".

Also nicht nur mit dem scharfen *S* ist es weiterhin nichts — jetzt soll auch noch die Großschreibung abgeschafft werden, endlich doch noch! Warum? Weil schwächere Schüler mit der Orthografie ihre liebe Not haben! Sekundarlehrer Bopp (EVP, Effingen), Urheber des Postulats, hat für seine „kulturelle Dynamik" nur ein Hauptargument: Die schwächeren Schüler haben mit der Groß- und Kleinschreibung, wie sie heute existiert, rundum Probleme — als ob dies nicht schon vor 100 Jahren und mehr der Fall gewesen wäre! Und als sozusagen untrügliches Beweisstück, daß die Kleinschreibung auch gottgewollt sei, hatte der Schul- und Gottesmann eine frühere Bibelausgabe dabei: wenn somit die Kleinschrift vor dem Herrgott auf Wohlgefallen stoße, dann müsse sie doch wohl auch den deutschsprechenden Menschen hienieden wohlgefällig sein.

Erziehungsdirektor Arthur Schmid hatte im Namen des Regierungsrates auf Ablehnung der verlangten Standesinitiative plädiert und auch die Gründe dargelegt, weshalb diese Forderung abzulehnen sei: Einmal ist der Bundesrat nicht kompetent, für die Schweiz eine eigene Schreibregelung einzuführen, und zum andern ist die Schweiz im deutschen Sprachraum nur ein kleines Flecklein und spielt eher eine Nebenrolle: Nur in Zusammenarbeit aller deutschsprachigen Länder könnte eine Neuregelung der Groß- und Kleinschreibung erfolgen.

Erziehungsdirektor Schmid bemühte sich umsonst: Die „Anwälte der schwächeren Schüler" — so etwa CVP-Großrat Rennhard (Würenlos) — gewannen die Oberhand. Und einer von ihnen verstieg sich gar zur Behauptung, der Kanton Aargau könne hier eine Art „Winkelried-Rolle" übernehmen. Hat dieser Großrat vielleicht vergessen, daß besagter Winkelried den Heldentod gestorben ist?! Es wäre wohl doch zuviel verlangt von unserem Kulturkanton, auf dem „Schlachtfeld der Orthografie" — mit roter Lehrertinte am blauschwarzen Fahnentuch — einfach ruhmlos unterzugehen!

Pikant war indessen, daß ausgerechnet während dieser „Jahrhundertdebatte", in der einige Volksbildner ihre große Stunde hatten, die Mitglieder des Ratsbüros des Schwyzer Kantonsrates auf der Tribüne saßen und die Sorgen und Nöte der Aargauer Volksvertreter mitverfolgten. Kommt nun vielleicht sogar einer der Schwyzer Ratsherren auf die Idee, seiner Regierung eine Standesinitiative auf Abschaffung der Algebra oder doch wenigstens der binomischen Formeln vorzuschlagen? (Auch die fran-

zösische Grammatik macht ja immer wieder Ärger — ganz zu schweigen von den vertrackten Formelgebilden der organischen Chemie!)
Das Argument von den schwächeren Schülern, die es zu unterstützen gelte, ist ja wohl allemal bei der Hand. Hoffen wir nur, daß aufgrund aller möglichen Vorstöße doch nur so viel abgeschafft wird, daß künftige Parlamentarier wenigstens noch in der Lage sind, einen Vorstoß auf Abschaffung des überflüssigen Rests in „kleinschreibung" zu fixieren! *Erni*

Wortherkunft

Von Schmarotzern und Strolchen

Schmarotzer haben gewisse Gemeinsamkeiten mit Ganoven, Halunken, Schlawinern, Neppern, Gaunern, Schelmen, Schuften und Strolchen, vor allem eine ziemlich dunkle Herkunft, auch im Sprachlichen. *Schmarotzer* kommt jedenfalls aus dem Rotwelschen, und das war die Sprache der Bettler. ‚Rot' ist das mittelhochdeutsche Wort für ‚Bettler', und das ist ja auch die mittlere Silbe von ‚Schma-rot-zer'. Woher das ‚Schma' vor dem ‚rot' kommt, ist nicht klar. Vielleicht geht es zurück auf denselben Ursprung wie ‚Schmu', und dieser rotwelsche Ausdruck wird von einem hebräischen Wort abgeleitet, das ‚Gerede' oder ‚leere Versprechung' bedeutet.
Der *Ganove* kommt vom jiddischen ‚gannaw', und das bedeutet ‚Dieb'. Und der *Nepper* kann von einem hebräischen Wort abgeleitet werden, das soviel wie ‚Einbrecher' heißt, und im Rotwelschen wurde der Nepper dann allgemein zum Betrüger oder zum Gauner. Der *Gauner* seinerseits kommt auch aus dem Jiddischen, und er war ursprünglich ein ‚Jowoner'. Der aber war eigentlich ein Grieche, und zwar ein Ionier. Diese waren offenbar als notorische Falschspieler verrufen, und so langsam wurden sie als ‚Joner' dann zu dem, was man unter einem Gauner heutzutage versteht.
Woher die *Schlawiner* kommen, ist klar. Es waren Hausierer aus Slowenien, die offenbar ziemlich gerissen waren. Und auch die *Halunken* kommen aus dem Slawischen, nämlich vom tschechischen ‚holomek', was soviel wie ‚bloßer Bettler' bedeutet. Ein *Schuft* dagegen ist von niederdeutscher Herkunft und erhielt seinen Namen von der Aufforderung ‚schuf ut!', was soviel heißt wie ‚schieb ab!' oder ‚hau ab!'. Und ein *Schelm* kommt vom althochdeutschen ‚scalmo', und das bedeutete ‚Aas'. Man sagt ja auch jetzt von jemand ‚So ein Aas!', und das entspricht ziemlich genau dem Ausdruck ‚So ein Schelm!'
Jetzt fehlt aus der obigen Reihe nur noch der *Strolch*, der zwar recht deutsch klingt, es aber eigentlich nicht ist. Der Strolch kam nämlich ursprünglich aus Italien, wo er ein ‚astrologo' war. Und die Astrologen waren in früheren Jahrhunderten zwar zum Teil recht geachtet, aber sicher zogen viele auch von Ort zu Ort und betrogen die Leute nicht weniger als anderes fahrendes Volk. So wurde ein ‚astrologo', wenn er weiter nördlich reiste, in der Lombardei zu einem ‚strolegh', und in deutschen Landen wurde der ‚strolegh' dann zum ‚Strolch'. Das heißt also, daß ein Strolch eigentlich ein Astrologe ist, aber deshalb ist ein Astrologe nicht unbedingt ein Strolch!
Klaus Mampell